



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das schöne Westfalen

Mielert, Fritz

Dortmund, 1921

Zeitungsausschnitt

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95422](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-95422)

Das kurze Pfeifen schaut aus der Brusttasche und unter dem Arm eingeklemmt der rote Regenschirm. Das Ganze wie ein wandelndes Trachtenmuseum. Viele charakteristische Köpfe, kraftvolle Gestalten und unter den Frauen zäsig-schöne Typen.

Endlich sind die letzten Teilnehmer eingetreten, und man ist froh, noch ein Plätzchen in der weiten Kirche zu finden, die einst Kaiserin Maria Theresia der Pöhlener Pfarrgemeinde erbaut hat. Vom Altar herab spricht der Sohn liebevolle Worte zu den alten Eltern und segnet dann die Ehe des jungen Paares. Grün, Silber und Gold. Zur heiligen Handlung spielt die Musikkapelle Franz Schuberts Deutsche Messe, und am Schluß stimmt alles freudig ein in den Lobgesang Gottes. Die Orgel begleitet die Hinausziehenden, bis auf dem Kirchplatz wieder die Musik einsetzt.

Sauerländische Bergkapellen / Von Adolf Wortmann

Das Schönste im schönen Sauerland sind seine Kapellenberge, die nahe bei den alten Städtchen und den behäbigen Kirchdörfern sich erheben. Hoch über dem Arbeitsdarm der geschäftigen Täler stehen die grauen oder weißen Kirchlein unter kühlen Binden, Eichen und Tannen. Oft reicht der Wald bis an ihre Mauern, manchmal klettern auch die Roggenfelder und Kleeäcker bis zu ihnen hinauf. Immer aber sind sie ganz im Grünen.

Wer im Sauerland gewandert ist, kennt den Kreuzberg bei Arnsberg und bei Olpe, die Klause bei Meschede, den Wieden- und Fürstenberg bei Reheim, den Wilzenberg zwischen Schmalfeld und Obergirke, die Waldburger Kapelle bei Attendorn und die Kapelle auf dem Rothenberg bei Menden.

Meist sind es uralte Stätten der Gottesverehrung. Die Glaubensboten errichteten gern die ersten christlichen Kirchen auf heidnischen Opferbergen. Andere Kapellen wurden von frommen Männern erbaut, die sich als Einsiedler in die stille Bergwelt geflüchtet hatten. Wieder andere verdanken ihre Entstehung dem frommen Sinn einer Gemeinde oder einem eifrigen Pfarrherrn.

So sind rechte Sommerkirchlein. Im Winter schlafen sie. Dann sind ihre Fenster hinter altersgrauen Läden wohlverwahrt, und das Guckloch in der Tür ist so gut verschlossen, daß nicht einmal ein schmachtiger Zaunkönig hineinschlüpfen kann. Wenn im Frühjahr die Buchfinken säumen und der graue Vogel Zip-Zip sein eintöniges Lied daherleiert, kommt an einem sonnigen Nachmittag der alte Küster heraufgestiegen, sperrt mit dem großen Schlüssel die dicke Eichentür auf und läßt die junge Sonne herein. Ein blaues Meistein huscht mit hinein, ist aber — hurrdburr — wieder draußen; denn zwischen den dicken Mauern liegt kalte, kalte Winterluft; draußen in den Binden aber ist's schon so warm!

Die hölzernen Heiligen auf dem verschönderten Altar: Hubertus mit dem Hirsch, Antonius der Wundertäter mit dem Ferkelchen auf dem Arm, Johannes von Nepomuk und Wendelin der heilige Hirt möchten wohl auf ein halb Stündlein in die Märzsonne hinaus, denn der lange, kalte Winter macht steife Glieder. Aber sie nehmen sich zusammen. Was sollte der Küster wohl denken, wenn die Patrone ihr Kirchlein im Stich ließen, um sich im Wald zu ergehen! Sankt Hubertus wird's am schwersten; er knarrt ganz vernehmlich, daß der Küster fast erschrocken aufschaut.

Der alte Mann achtet nicht sonderlich auf die verstaubten Gestalten. Der große Putz wird erst im Frühsommer sein. Heute ist nur ein kleines Reinemachen. Er räumt die rappeldürren Sträucher weg, die noch vom Sommer her in den bunten Glasvasen stehen. Dann schüttelt er ärgerlich den Kopf über das Rotzschwänzchen, das jedes Jahr sein Nest zwischen die Flügel des kleinen Posamentengels baut und allerlei unsaubere Malerei auf dem Mantel Sankt Huberti anbringt. Im Sommer läßt man den kleinen Meisemann gewähren, freut sich wohl noch über seine Zutraulichkeit, aber jetzt sieht es nicht gerade fein aus. Wie mag der unsaubere Gast wohl hereingekommen sein? Aha, da fehlt ein Stückchen Glas im Chorfenster, das ist die Einklapfforte für allerlei Gäste. Da muß der Glaßer helfen. Wie der Küster den eisernen Opferkasten aufschließt, ob nicht ein paar Pfennige darin sind, womit der Schaden bezahlt werden könnte, ist nichts darin als ein braunes Eichenblatt und ein erstarrter Zitronenfalter. — So, jetzt ist das Größte getan, und die Beter mögen kommen.

Am zweiten Oftertag geht alt und jung nach Emmaus. Das ist im Sauerland die Kapelle auf dem Berge. Der steile Stationsweg wird nicht leer von frohen Osterpilgern. Das Bitter vor dem Türfensterchen ist ganz mit Windröschen

Der Vorhang fällt über das schöne Bild aus einer vergangenen Zeit, in der unser Volkstum kräftige Wurzeln geschlagen hat, die man auch heutzutage, gerade heutzutage, sorgfältig zu pflegen sich bemühen sollte.

Draußen vor der Tür hat der Kurbesten inzwischen emsige Arbeit geleistet, man wird die einzelnen Gruppen, vielleicht schon morgen, in den Kinos schauen können. Auf der Esplanade konzertiert das Kurorchester, und davor sitzen Damen und Herren aus dem In- und Auslande, die sich mit Dirndl- und Lederhosen, Jankerl und Gamsbarthäuten zu maskieren pflegen, während sie in den Hotels, beim Jazzband-Tee in weltmännischer Aufmachung erscheinen. Aus der Ferne aber, vom Rennplatz, knattern Motorräder, die zum nachmittäglichen Wettfahren trainiert werden.

und Schlüsselblumen besteckt. Auf dem grauen Rasen unter den hohen Eichen leuchten wie Sommerblumen Stüchchen von roten, gelben und blauen Eierhäuten in der strahlend hellen Oster Sonne. Wenn drunten im Ort der Engel des Herrn geläutet wird und es Zeit ist, heimzugehen, stellen sich die großen Mädchen an der Treppe des Kirchleins auf und singen mit ihren klaren Stimmen:

Lacht uns frohlocken herzlich sehr, alleluja!
Maria leucht und weint nicht mehr, alleluja!
Verschwunden sind die Nebel ganz, alleluja!
Nun strahlt die Sonn' in hellem Glanz, alleluja!
Alleluja, alleluja, alleluja!

Acht Tage später kommen die Kommunionfinder den Berg heraufgestiegen, um dem lieben Gott für die große Gnade zu danken und nachher unter den knospenden Bäumen ein Weilschen fröhlich zu sein. Wie freut sich das alte Kirchlein, daß es so viel glückliche Kinder beherbergen darf.

So geht es in den Sommer hinein. Kein Sonntag ist ohne Besuch, und auch in der Woche kommt wohl jemand heraufgepilgert; Kinder, die zum Beerenfuchen ausziehen und gern einen kleinen Umweg über die Kapelle machen; ein altes Mütterchen, das vielleicht den Gang gelobt hat; fremde Sommergäste, die den schönen Ausblick genießen wollen, und mancher, der auf verborgenen Pfaden sein Herzleid heraufträgt und getränkt wieder hinabsteigt.

Einmal im Jahr kommt die ganze Gemeinde und die Nachbarschaft zum Bergkirchlein heraufgewallt. Am Feste Kreuzerhöhung oder am Himmelfahrtstage oder am Feste des Patrons. Das ist nun der Ehrentag des alten Kapellchens. Mit der ersten Drossel wacht es auf und wartet in der heiligen Frühe auf das Beiern der Glocken drunten in der Stadt. Dann zieht die große Prozession aus. Schon kommen ein paar Jungen den steilen Pfad heraufgeklüfft, schließen die Pforte auf — sperrangelweit —, und der warme Duft der jungen Nadeln flutet in die kühle Halle. Die Morgensonne malt zitternde Kringel auf das steinerne Pflaster. Auf dem Turm geht das Glöcklein eifertig hin und her, als ob es sagen wollte: „Van Dage matt id weysen, bat id kann. Van Dage matt id weysen, bat id kann.“

Jetzt kommen sie den Berg herauf. Das alte Kirchlein ist voll heiliger Erwartung. Der weiß- und rotgekleidete Knabe, der das Kreuz trägt, hebt es höher, und all die wehenden Fahnen und die Stocklaternen und der Traghimmel werden von ihren Trägern straffer gehalten, denn gleich ist die Berghöhe erreicht, und in feierlichem Zuge schreiten Priester und Volk über die Schwelle des Heiligtums. Das Hochamt beginnt. Die allermeisten Leute müssen draußen auf dem Rasen bleiben, das Kirchlein ist viel zu klein. Zur Predigt stellt der Priester sich auf die Treppe, und die Gemeinde lagert sich auf dem weichen Gras. Gerodso wie es im heiligen Lande zugeht, wenn der Heiland jaget: „Lasset die Leute sich sehen!“ — O, wie andächtig läßt es sich hier oben lauschen. In den Tannenästen zirpen die Meisen, und der Sommerwind spielt ganz zart und fein die Harfe auf den Millionen dunkelgrünen Nadeln, die sich wohl in der warmen Sommerluft wiegen. Zur Wandlung aber ist es den Betern, als ob der ganze wilde Wald mit all seinen Bäumen und Kräutern aufräuche und den Psalm anstimme: „Lobt den Herrn, ihr Berg und Hügel, fruchtbare Bäume und Federn. Was im Wald und Felde lebet, Wurm im Staub und hoch die Adler.“ —

Und die Roggenfelder an den Berghängen tragen den Jubel wogend weiter in die vielen Täler, und alle Glocken fallen ein, denn das ganze Sauerland weiß es, wenn eines seiner Bergkirchlein seinen Ehrentag hat.

Gesundbrunnen

Reise — Kur — Wandern
Beilage der Kölnischen Volkszeitung

Das Hügelland ist immer ein Anreiz zur Phantasie, es macht sinnlich, heiter, lebhaft.

Ein Fluß im Hügelland ist eine lebendige, rhythmische Bewegung in der Landschaft, die wir am glühenden Lauf weithin verfolgen. Ein Wald ist ein blühender Berg, ein gründer Riesenleib, der sich am Horizont gelagert hat. — In der Ebene sind Fluß und Wald nur Dinge in der Landschaft, sachliche Dinge, wie Erde, Gras und Stein. Der Fluß ist Wasser, das leise fließt, dessen Schicksal uns hinter den nächsten Erlen und Weiden verborgen ist. Der Wald ist ein stilles Emporstreben von Saft und Faserwerk in einer unzähligen Menge von Stämmen über dem flachen Boden, durch die wir hineinschauen können in das Mysterium des Waldes, wenn wir an seinem Rande stehen. Die Bäume

Bozen

Von
Wilhelm Hausenstein

Seit vierzehn Tagen habe ich die Wahl zwischen Klobenstein, der Mendel, dem Latemar. Aber fast sind mir schon Klobenstein, Sarntal und die Serpentina der Guntstona zu viel. Und sicherlich: so oft ich dort auf den sanften, sauberen Steigen, zwischen großen Eidechsen mit einer Haut aus blau und grün schillerndem Satin, Fuß vor Fuß setze, dort oder auf der roten Promenade von Sankt Oswald — sicherlich also war ich lieber als in den großartigen Fernen des Eisstaates oder des Hochgebirges, das Rosengarten heißt,



Blugen

wachsen nicht stufenförmig zur Höhe hinauf, wie die Wälder der Berge, die mit ihrem Laub geheimnisvoll das Innere hüten...

Es sind in Bückeburg nicht nur die bunten Volkstrachten und das Romantische einer kleinen Residenz, in Minden nicht nur die schönen Architekturen des Doms und des Rathauses, daß wir uns plötzlich lebhafter, beschwingter fühlen — es ist die Nähe des Berglandes. Nahe liegt die Porta Westfalica — es ist, als träten wir wirklich durch ein Tor ein in ein neues Leben, in ein neues Land.

Hügel mit grünen seidigen Kornfeldern schwellen den Sommerleib der Erde auf, wir sehen diese stürzenden Flächen hinauf und hinab und hinter den wogenden Höhen liegt auf einmal wieder das Unendliche...

Hinter dem Rande des nächsten Feldes, das den Hang hinauf wächst, beginnt gleich der Raum des Himmels, wir haben das Gefühl: von dort aus springen wir in das Welt-

auch mit den bloßen Blicken drunten in der Ebene um Bozen her. In der Tiefe breiten sich die mageren Flächen der Rebgefilde, bläulich von verspritztem Bitriol, das der pflegende Winzer aus den Schläuchen schößt. Die Leute auf der Bank neben mir schrien über die Aussicht auf die roten Wände und Pfeiler der Dolomiten. Ich sah hinüber, erschrak bewundernd vor den bizarren Romanzen aus Stein; die doppelte Kröte drauf, die des Gesteins und die der malenden Abendsonnenstrahlen, war von abenteuerlicher Pracht; allein ich senkte den Blick; ich zog ihn weg sogar von den näheren Bergen, die rechts und links des Flusses im Süden den Stil des Trentino, der Veroneser Klause melden; den einfachen, waldlosen Bergen nahm ich meine Aufmerksamkeit, obwohl ich sie liebe mit ihren Büschen, die wie fraue grüne Wolle sind, und mit der Schönheit der fahlen violetten Flecken. Zu Tale senkte ich den Blick, zu Tale, wo es matt war, wo um kleine Landhäuser und um Winzerhäuser, die in der Dämmerung deutlicher wurden, unablässig